

FLUCHT AUF LEBEN UND TOD ...

Die Fluchtkatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen in Ost-Mittleuropa 1944/45 Band V/15

Die Flucht vor der Roten Armee aus Ostpommern

Evakuierungsmaßnahmen in den Kreisen Deutsch Krone und Netzekreis im Januar 1945

Erlebnisbericht des Landrats Dr. K. aus dem Kreis Deutsch Krone in Ostpommern (x001/182-189): >>Der Kreis Deutsch Krone war nur zur Räumung vorgesehen, soweit er vor oder in der Pommernstellung lag. Insgesamt sollten etwa 70 Gemeinden geräumt werden. Der Rest des Kreises, insbesondere die Gegend um Märkisch Friedland mit ca. 23 Gemeinden, sollte nicht geräumt werden.

Der Netzekreis dagegen war ganz zu räumen.

Aufnahmekreis für den Kreis Deutsch Krone war der Kreis Demmin, für den Netzekreis der Kreis Grimmen.

Durch Erlaß des Reichsverteidigungskommissars vom 12. Dezember 1944 war die Vorbereitung aller Räumungs- und Bergungsmaßnahmen den Kreisleitern übertragen. Dem Landrat war nur die Räumung der ihm unterstellten Behörden übertragen, und auch hier war er dem Kreisleiter unterstellt. Ein ausdrücklicher Unterstellungsbefehl erging noch einmal mündlich durch den Reichsverteidigungskommissar auf der Tagung in Falkenburg am Montag, den 22. Januar 1945.

Die Ereignisse rollten wie folgt ab:

Am Sonnabend, den 20. Januar 1945, abends gegen 22 Uhr, wurde von der Kreisleitung Deutsch Krone das Stichwort "Regen" ausgelöst. Damit war die Anordnung getroffen, alles für eine mögliche Räumung vorzubereiten. Der Netzekreis erhielt zur gleichen Zeit den gleichen Alarmbefehl.

Das Stichwort wurde den in Frage kommenden Behörden durchgegeben, der Zivilbevölkerung vorschriftsmäßig jedoch nicht bekanntgegeben.

Am Montag, dem 22. Januar 1945, fand in Falkenburg bei dem Reichsverteidigungskommissar eine Besprechung wegen der Räumung statt, die bis zum späten Nachmittag währte. In der Sitzung wurde eine Räumung nur als theoretisch möglich, nicht aber als unmittelbar bevorstehend behandelt. Trotzdem war von der Kreisleitung bereits vormittags um 11 Uhr an meine Behörde der Räumungsbefehl durch Auslösung des Stichwortes "Hagel" gegeben worden.

Der Kreisleiter gab dem Sachbearbeiter folgende schriftliche Weisung:

"Deutsch Krone, den 22. Januar 1945. An alle Ortsgruppenleiter.

1. Stichwort "Hagel".

2. Die befohlene Räumungsaktion beschränkt sich zunächst auf die Rückführung der Umquartierten und auf die einheimischen Frauen und Kinder. Aufnahmekreis ist für uns Kreis Demmin/Vorpommern.

Ortsgruppenleiter sind verantwortlich, daß die obengenannten Trecks auf dem kürzesten Wege sich westlich der Pommernstellung einfinden. Alles sofort in Marsch setzen.

Die Treckführer sind anzuweisen, sich in Demmin einzufinden.

Der Kreisleiter gez. Q."

Diese Anordnung wurde nach 10 Minuten zurückgezogen. Kurz darauf wurde von der Kreisleitung am gleichen Tag die Räumung von Umquartierten mit Müttern und Kindern bis 6 Jahren angeordnet und gleichfalls wieder zurückgenommen.

Die betreffende 2. Weisung lautete wie folgt: "Durchsage der Befehlsstelle des Gauleiters.

Montag, den 22. Januar 1945.

2. Weisung.

An alle Kreisleiter, Kreisamtsleiter der NSV, Kreisfrauenschäftsleiterin, Bannmädführerin und den Herrn Landräten und Kreisbauernführern zur Kenntnisnahme.

Auf Befehl des Gauleiters und Reichsverteidigungskommissars sind folgende Gebiete von Umquartierten und Müttern mit Kindern der bodenständigen Bevölkerung zu räumen und in die entsprechenden Bergungskreise zu leiten.

Alle Gebiete östlich der Pommernstellung, und zwar in den Kreisen Arnswalde, Friedeberg, Netzekreis, Schneidemühl, Deutsch Krone, Neustettin und Flatow.

Bei den Bergungsstellen auf den Bahnhöfen und an den Durchgangsstraßen sind neben ausreichender Verpflegung für Erwachsene, Kleinkinder und Säuglinge auch Heißgetränke bereitzustellen."

gez. H., Oberbereichsleiter."

Beide Befehle kamen über den Kreis meiner Behörden nicht hinaus. Inwieweit die Befehle von der Kreisleitung an andere Stelle gegeben wurden, entzieht sich meiner Kenntnis. Jedenfalls machte sich von Tag zu Tag eine wachsende Nervosität bemerkbar.

Als ich von der Tagung in Falkenburg nach Deutsch Krone kam, wurde mir gemeldet, daß der Reichsführer-SS mit seinem Sonderzug in Deutsch Krone sei und mich zu sprechen wünsche. Ich meldete mich und wurde von dem persönlichen Referenten, SS-Brigadeführer, Ministerialrat Dr. Brandt, empfangen. Er teilte mir mit, daß der Reichsführer-SS den Befehl über die Weichselarmee übernommen habe, daß die entsprechenden Truppen bereits mit ihren Spitzen einträfen, und daß eine Räumung unseres Gebietes wohl kaum in Frage käme. Im übrigen habe der Reichsführer-SS sich vorbehalten, jeden Räumungsbefehl persönlich zu geben. Keine andere Stelle sei daher berechtigt, in Bezug auf die Räumung etwas anzuordnen.

Ministerialrat Dr. B. suchte mich zusammen mit dem Ministerialrat B. am nächsten Morgen in meinem Dienstzimmer auf und gab gleichfalls nochmals beruhigende Erklärungen ab.

Ab Mittwoch, den 24. Januar 1945, ca. 21 Uhr, erfolgte die Anordnung zum Abtransport Umquartierter und Mütter mit Kindern bis 6 Jahren aus frontnahen Orten, d.h. vor der Pommernstellung und in der Pommernstellung sollten diese Bevölkerungskreise fortgeschafft werden. Der Abtransport ging am Donnerstag, Freitag und Sonnabend weiter vor sich.

In der Nacht von Donnerstag zu Freitag hatte das Postamt in Schloppe geräumt. Es war also an diesem Tag nicht mehr möglich, von Schloppe aus Postverbindung zu bekommen. Die Sparkassennebenstelle in Schloppe war ohne Geld und konnte keine Auszahlungen mehr vornehmen. Ich fuhr selbst mit einer entsprechenden Geldsendung nach Schloppe. Als ich ankam, wurde mir berichtet, daß der Gauleiter da gewesen sei und befohlen habe, daß das Postamt Schloppe sofort wieder besetzt würde. Er habe im übrigen eine öffentliche Versammlung auf dem Markt in Schloppe abgehalten, die Bevölkerung beruhigt und erklärt, sie solle wieder auspacken, an eine Räumung dächte niemand.

Freitagnachmittag waren aber bereits russische Panzer in Schönlanke. Die Netze war in breiter Front überschritten und abends um 22 Uhr wurde das Stichwort "Hagel" ausgelöst und damit die Räumung befohlen.

Ich erhielt den Räumungsbefehl von dem stellvertretenden Gauleiter Pg. Simon persönlich. Er rief mich an und sagte etwa wie folgt:

"Der Reichsführer-SS hat mich beauftragt, die Räumung für ein Gebiet, welches 30 km von der Gaugrenze entfernt liegt, zu befehlen. Ich tue das hiermit. Für weitere 30 km wird die "Auflockerung" angeordnet."

Ich nahm die Karte zur Hand und stellte fest, daß der Kreis, soweit er in und vor der Pommernstellung liegt, zu räumen und daß der Rest des Kreises aufzulockern sei. Ich begab mich zum Kreisleiter, um mit ihm die Sache zu besprechen. Wir waren uns einig, daß unter

anderem sämtliche Städte des Kreises Deutsch Krone mit Ausnahme von Märkisch Friedland zu räumen seien. Der Netzekreis war ganz zu räumen.

Da der Abtransport der Bevölkerung erst am nächsten Morgen erfolgen konnte, da erst dann der 1. Zug zu erwarten sei, wurde der Räumungsbefehl an die Städte erst in den Morgenstunden gegeben, um eine unnötige Beunruhigung in der Bevölkerung zu vermeiden. Die ländlichen Gemeinden wurden sofort benachrichtigt. Eine Verbindung mit Schönlanke und Kreuz, die sofort versucht wurde, kam nicht mehr zustande.

Die befohlene Räumung des Kreises Deutsch Krone wurde von Sonnabend ab ordnungsgemäß durchgeführt. Besonders gefährdete Gebiete haben die Räumung bereits in der Freitagnacht durchgeführt. Nur vereinzelt wurde die Räumung der Gemeinden durch feindliche Einwirkung gestört.

Die Räumung der mir unterstellten Behörden erfolgte ordnungsgemäß im Lauf des Sonnabends und Sonntags. Für die Behörden in Deutsch Krone gelang es, 6 Waggons von der Eisenbahn gestellt zu erhalten, mit denen das Landratsamt mit den unterstellten Behörden und die Stadtverwaltung ihre Akten bergen konnten. So wurden insbesondere das wertvolle Material der Sparkasse, der Reichsbahn und die wichtigsten Akten der sonstigen Behörden gerettet. Leider wurde ein Waggon später in Dramburg ausgeladen. Dadurch haben die Krankenkassen und die Volksbank etc. ihre Sachen nicht herausbekommen. Die entbehrlichen Gefolgschaftsmitglieder benutzten ebenfalls diese Waggons zur Fahrt in das Bergungsgebiet.

Der Rest des Bergungsgutes der Verwaltung wurde auf einen Lastkraftwagen gepackt und verließ am Sonntagmittag Deutsch Krone, nachdem die Panzer 5 km vor Deutsch Krone standen. Der Rest der Gefolgschaft (12 Personen) mit ihren Familienangehörigen (ca. 30 Personen) fanden gleichfalls auf dem Wagen Platz. Ich schloß mich diesen Lastkraftwagen an, nachdem ich mich vorher mit dem Kreisleiter entsprechend in Verbindung gesetzt hatte.

Es war zuerst beabsichtigt, für die Gemeinden um Märkisch Friedland, die nicht geräumt werden sollten, eine Restverwaltung in Alt Lobitz einzurichten. Nachdem aber dieser Teil des Kreises auch geräumt wurde und die Panzer bei Hochzeit durchgebrochen waren und eine Umfassung drohte, wurde dieser Plan als zwecklos aufgegeben. Nach fünftägiger Fahrt bei eisigem Wetter und starkem Schneesturm kam der mit dem Lastkraftwagen beförderte Teil der Verwaltung im Bergungsort Demmin an. Der mit der Bahn beförderte Teil war bereits am 30. Januar 1945 eingetroffen. Damit hatte der Kreis Deutsch Krone als einziger ostpommerscher Kreis die Räumung nahezu vorschriftsmäßig durchgeführt.

Die militärischen Ereignisse hatten sich inzwischen wie folgt entwickelt:

Am Mittwoch und Donnerstag lag Kreuz unter Artilleriebeschuß.

Am Freitag waren Panzer in Schönlanke und Borkendorf. Die Russen waren in Usch und überschritten die Netze in breiter Front. Schneidemühl lag unter Artilleriebeschuß. Sonnabend waren Panzer in Arnsfelde, Eichfier und Rose. Die Panzer standen damit 10 km westlich von Deutsch Krone.

Wesentlich anders spielte sich die Absetzung im Netzekreis ab. Der Netzekreis wurde völlig unvorbereitet von den Russen überrascht. Er hat nur teilweise räumen können. Zum großen Teil ist die Bevölkerung nicht mehr herausgekommen. Soweit sie fliehen konnte, ist sie zu Fuß geflüchtet.

Russische Panzer fuhren bereits am Freitag, während noch die Zivilbevölkerung da war, in die Stadt Schönlanke ein, und nur dem Umstand, daß ein Panzer abgeschossen wurde, ist es zu verdanken, daß ein großer Teil von der Bevölkerung aus Schönlanke noch herausgekommen ist. Denn die Russen drehten nach dem Abschuß des Panzers ab und kamen erst am nächsten Tage wieder nach Schönlanke. Inzwischen konnte die Bevölkerung, allerdings zu Fuß, flüchten.

Ich selbst war zuletzt am Donnerstag in Schönlanke und hatte von Freitag ab keine Verbin-

dung mehr mit dem Netzkreis. Denn das Telefon versagte, weil die Postverwaltung bereits geräumt hatte. Dagegen wurde ich von Schönlanke in der Nacht angerufen - der Anruf erfolgte wahrscheinlich über die Bahnverwaltung - und um Hilfe für das Säuglingsheim gebeten. Die Säuglinge waren bei dem Panzerbeschuß in die Keller gebracht worden. Eine Möglichkeit zum Abtransport bestand nicht.

Ich wandte mich an den Reichsführer-SS, der es möglich machte, einen Autobus am nächsten Morgen nach Schönlanke zu schicken. Die Kinder wurden in dem Autobus untergebracht und abtransportiert. Leider starben auf dem Transport von etwa über 100 Kindern 41.

Im einzelnen berichtet Kreisoberinspektor Marcks wie folgt: "Nachdem am 20. Januar 1945 das Stichwort "Regen" mitgeteilt worden war, wurden die Räumungsvorbereitungen getroffen und das Behördengut, das zur Ausweichstelle mitgenommen werden sollte, gepackt und zum Abtransport bereitgestellt.

Die erforderlichen Waggon für die Beförderung zur Ausweichstelle wurden bei der Ortsgruppenleitung angemeldet. Die Gestellung von Wagen zur Beförderung zur Bahn wurde vom Fahrbereitschaftsleiter zugesagt. Die Maßnahmen, die für die Zurückführung der Bevölkerung erforderlich waren, wurden mit der Kreisbauernschaft und der Ortsgruppenleitung besprochen und von dieser Stelle vorbereitet.

Am Dienstag, den 23. Januar, wurde bekannt, daß in den Kreis Scharnikau, im Gau Wartheland, dem Nachbarkreis des Netzkreises, feindliche Panzer eingedrungen waren. Am Mittwoch, den 24. Januar, wurde bereits die Brücke in Scharnikau, die über die Netze in den Netzkreis führte, gesprengt. Die Nähe der Feindpanzer verursachte größte Beunruhigung unter der Bevölkerung und hatte zur Folge, daß sie, insbesondere die in dem Netzkreis Umquartierten, die Kreisstadt und den Kreis massenweise räumte, um mit den wenigen Zügen, die noch verkehrten, westwärts zu kommen.

Am Donnerstag, den 25. Januar, kam der Gauleiter nach Schönlanke und fand sich zu einer Besprechung im Rathaus ein, zu der täglich die Ortsgruppenleitung mit den Vertretern des Kreises und der Stadtverwaltung zusammenkamen. Dem Gauleiter wurde berichtet, daß die Bevölkerung fluchtartig den Kreis verlasse, worauf er sagte, daß kein Anlaß zur Beunruhigung vorliege und der Netzkreis nicht geräumt werde.

Das Bekanntwerden dieser Anordnung wirkte beruhigend. Die Umquartierten versuchten aber nach wie vor, nach ihrer Heimat zu kommen. Auch viele Kreiseingesessene, besonders Mütter mit kleinen oder kranken Kindern, benutzten die westwärts fahrenden Züge zur Flucht.

Am Freitag, den 26. Januar, kurz nach Mittag, wurde durch die Sirenen das Signal "Panzerwarnung" gegeben, und zwischen 15 und 16 Uhr drangen sechs russische Panzer auf der Chaussee von Scharnikau in die Stadt ein.

Nachdem der erste von ihnen durch Panzerfaust getroffen wurde und brannte, machten die übrigen fünf Panzer kehrt und verließen die Stadt. Vorher war es den Panzern gelungen, das Stellwerk des Bahnhofs so zu beschießen, daß die Bahnstrecke von Schneidemühl blockiert war. Auch ein zur Abfahrt bereitstehender Zug wurde beschossen. Dieser fuhr trotzdem noch ab, kam aber nur bis Stieglitz, da auch dort die Bahnstrecke durch von Putzig vorgedrungene Panzer gesprengt war. Der Zug wurde hier von Panzern beschossen.

Ein Teil der Flüchtlinge verließ den Zug in Stieglitz und versuchte zu Fuß nordwärts weiterzukommen. Der größte Teil blieb im Zuge, der gegen 24 Uhr nach Schönlanke zurückkehrte. Hier schlossen sich die Flüchtlinge der die Stadt verlassenden Bevölkerung an. Diese versuchte, auf Rodelschlitten und Handwagen das Notwendigste mitführend zu Fuß nordwärts zu entkommen, da inzwischen bekannt geworden war, daß der Bahnverkehr unterbunden war. Auf diese Weise haben Tausende von Flüchtlingen die Stadt verlassen.

Auf der Kreisverwaltung wurde der Dienst am Freitag, dem 26. Januar, bis Dienstschluß aufrecht erhalten. Als der Anmarsch der feindlichen Panzer gemeldet wurde, wurden die Ge-

heimsachen verbrannt.

Ein Teil der Gefolgschaft wurde schon vorher beurlaubt, um den eigenen Familien beim Abtransport behilflich zu sein. Ich blieb im Büro. Gegen 8 Uhr ging ich in das Rathaus zu der üblichen Besprechung. Diese fiel jedoch aus. Ich traf dort aber den Ortsgruppenleiter und den Beauftragten der Ortsgruppe, dem der Fahrbereitschaftsdienst übertragen war, Pg. S. Dieser sagte mir in Gegenwart des Ortsgruppenleiters zu, das Behördengut mit seinem Trecker abzutransportieren.

Er kam aber nicht mehr. Als ich ihn in Grimmen nach dem Grund dafür fragte, sagte er mir, daß sein Trecker von einem russischen Panzer beschossen und nicht mehr fahrfähig war.

Ein Räumungsbefehl war noch nicht ergangen. Es mußte aber nach Lage der Sache und weil die Postverwaltung bereits am Nachmittag Schönlanke verlassen hatte, mit einem solchen gerechnet werden. Telefonisch war nichts festzustellen, da das Postamt nicht mehr besetzt war und deshalb Ferngespräche nicht geführt werden konnten.

Ich schickte deshalb um 22 Uhr zwei Beamte mit dem Kraftwagen nach Deutsch Krone, um dort festzustellen, ob die Alarmstufe 2 bereits angeordnet sei. Infolge starker Schneeverwehungen kam das Auto nur bis 2 km hinter Niekosken und blieb dort im Schnee liegen. Ein Beamter ging nach Arnsfelde und erfuhr durch Telefonanruf von einer Wehrmachtsdienststelle aus von Herrn Landrat Dr. K., daß die Alarmstufe 2 für den Netzekreis bereits angeordnet war.

Inzwischen war in Schönlanke durch die Wehrmacht bekannt geworden, daß mit feindlichem Artilleriebeschuß zu rechnen sei. Darauf hatte die Ortskommandantur die Räumung angeordnet, was durch die Ortsgruppenleitung telefonisch gegen 24 Uhr mitgeteilt wurde.

Ich beabsichtigte, die Rückkehr der beiden nach Deutsch Krone gesandten Beamten abzuwarten. Als aber später noch ein Wehrmachtangehöriger im Kreishaus erschien und mitteilte, daß die Bevölkerung in Scharen Schönlanke verlasse, sagte ich dem Hausmeister und der Familie des Kraftfahrers, die auf dem Kreisgrundstück wohnten, daß wir gemeinsam nach Niekosken, nördlich von Schönlanke, wollten. Dort wollte ich die Mitteilung von Deutsch Krone abwarten.

Am Sonnabend, den 27. Januar, gegen 4 Uhr morgens, verließ ich Schönlanke und traf unterwegs die beiden oben erwähnten Beamten, die mir mitteilten, daß die Alarmstufe 2 für den Netzekreis bereits angeordnet war.

Wir zogen nun gemeinsam nach Deutsch Krone weiter, wurden zwischen Niekosken und Arnsfelde von einem feindlichen Tiefflieger beschossen und in Arnsfelde von russischen Panzern überholt. Am Sonntag, den 28. Januar, vormittags trafen wir in Deutsch Krone ein. Von hier wurden wir von dem Lastkraftwagen der Kreisverwaltung Deutsch Krone bis Neubrandenburg mitgenommen und fuhren von hier mit der Bahn nach Grimmen, wo wir am 1. Februar abends eintrafen. Am 2. Februar meldete ich mich beim Landratsamt Grimmen und wurde sofort zur Bearbeitung von Flüchtlingssachen eingestellt.

Der größte Teil der Gefolgschaft hat sich nicht gemeldet. Es ist anzunehmen, daß ein großer Teil infolge der rasch vorgedrungenen Panzer nicht mehr fortkam. So ging es auch dem größten Teil der ländlichen Bevölkerung, von der schätzungsweise nur 25 % entkommen sind. Aus einigen Dörfern haben sich Flüchtlinge überhaupt nicht gemeldet, weder hier noch bei der Kreisbauernschaft. Eine Ausnahme bildet die Stadt Kreuz. Infolge rechtzeitiger und ausreichender Waggongestellung hat die städtische Bevölkerung, bis auf einige Hundert, Kreuz rechtzeitig verlassen. Die bäuerliche Bevölkerung hat in Trecks Kreuz ebenfalls rechtzeitig verlassen können."

Besonders erschwerend war bei der Räumung, daß außerordentliche Kälte und ein sehr starker Schneesturm herrschten. Viele Dörfer waren völlig von der Außenwelt abgeschnitten und hatten bei den starken Schneeverwehungen keine Möglichkeit, herauszukommen. So fehlt u.a.

von den Dörfern Knackendorf, Marthe und Dolfusbruch jede Spur.

Aus den Vorgängen ergeben sich folgende Erfahrungen:

... Die Räumung lag nicht in den Händen der staatlichen Behörden sondern in den Händen der Partei. Ein genauer Räumungskalender fehlte. Nur ganz allgemein wurde gesagt, daß z.B. für den Kreis Deutsch Krone zur Räumung des Getreides 1.700 Waggons und zur Räumung der Kartoffeln 10.000 Waggons nötig seien. Ob die Eisenbahn derartige Waggons stellen konnte, war mit ihr nicht verabredet. Auch standen die Verladestellen nicht fest. Die Räumung kam auch mitten in die Vorbereitungen hinein.

Der von der Kreisleitung aufgestellte sogenannte "Räumungskalender" wurde mir am 20. Januar 1945 abends 18 Uhr zur Weitergabe an den Reichsverteidigungskommissar übergeben. Ich habe den Kalender auftragsgemäß in der Tagung am 22. Januar 1945 an Oberregierungsrat Bischof abgegeben.

Wie bereits erwähnt, fand noch am Montag, den 22. Januar, eine entsprechende Besprechung in Falkenburg statt. Auswirkungen konnte diese Besprechung nicht mehr haben, da sich alles überstürzte.

Auch die Wirtschaftsräumung war nicht genügend vorbereitet. So verlangte die Firma Merseburger aus Jastrow noch während der Räumung Waggons, um 1/2 Million Zigarillos und 30.000 kg Rohtabak zu verladen. Es forderte auch die Militärverwaltung Gr. Born noch während der Räumung 440 Waggons an, um militärisches Gut zu bergen.

Es ist weiter festzustellen, daß im Ernstfall die Verbindungen zwischen der Kreisverwaltung und den unterstellten Behörden nicht mehr aufrecht zu erhalten waren.

Die Post schnitt rücksichtslos die Telefonverbindungen ab, um für das Militär Leitungen frei zu haben. Hierbei ist allerdings zu bemerken, daß in Deutsch Krone sehr viele Stäbe waren, die viele Leitungen benötigten. ... Von Tag zu Tag nahm die Möglichkeit ab, mit den Bürgermeistern auf dem Lande, der Gendarmerie etc. und sogar mit den Bürgermeistern in den Städten telefonische Verbindung zu erhalten, bis ... überhaupt keine Möglichkeit zu telefonieren bestand. Ich war im wesentlichen auf die Verbindungen angewiesen, die auf der Kreisleitung noch vorhanden waren.

Auch jede weitere Verbindung versagte mehr und mehr. Der Zugverkehr fiel aus. Das gleiche galt für den Autoverkehr. Benzin war nicht vorhanden, so daß man nicht mehr fahren konnte, und im übrigen verhinderten auch die starken Schneeverwehungen die Benutzung von Autos.<<

Flucht nach Westpommern, sowjetischer Einmarsch im April 1945 und Rückkehr im Mai 1945

Erlebnisbericht des Bürgermeisters von Trebbin, Kreis Deutsch Krone in Ostpommern (x001/-189-192): >>Am 21. Januar, 4 Uhr nachts, erhielten wir von dem Ortsgruppenleiter den Befehl, uns auf die Flucht für 8 Uhr vorzubereiten. Dieser Befehl wurde gegen 6 Uhr widerrufen, da angeblich an der Front Ruhe eingetreten und der Russe zurückgeworfen sei.

Sämtliche Männer bis zu 60 Jahren, einschließlich der Arm- und Beinamputierten, wurden mittags zum Volkssturm einberufen und nach Sagemühl abtransportiert. Ich selbst erreichte es bereits am 22. Januar, als Bürgermeister der Gemeinde Trebbin durch das Landratsamt Deutsch-Krone freigestellt zu werden, und es gelang mir auch, einige ältere Betriebsführer und Melker von den größeren Höfen freizubekommen.

Im Laufe der Woche bekamen wir den Befehl, die Treckwagen zu entladen, da keine Gefahr mehr vorhanden sei, obwohl unser Dorf ständig von langen Trecks aus dem Warthegau durchzogen wurde, wir auch ständig nachts Flüchtlinge beherbergten, die wahre Schauer- und Greuelgeschichten von den Russen erzählten, die sie zum Teil überrollt hatten.

Am 26. Januar 1945, um 13 Uhr, hielt Gauleiter Schwede-Coburg auf dem Marktplatz in

Schloppe eine flammende Rede, die ich selbst gehört habe. Er wies darauf hin, daß keine Gefahr bestehe und nur einige russische Panzerspitzen durchgebrochen wären, die man aber abgeschossen hätte. In der Tat standen die Dörfer um Schönlanke und Kreuz, ca. 15 bis 20 km entfernt, schon in Flammen, und eine Front bestand nicht mehr. Wir hatten hohe Schneelage, Schneesturm und 20° Kälte. Am 26. Januar, gegen 20.00 Uhr, bekam ich den Befehl, Panzerspäher aufzustellen, und gegen 20.30 Uhr erhielt ich den Befehl zur Flucht. ...

Am 27. Januar 1945, gegen 2 Uhr nachts, setzten sich die Dorfbewohner mit Treckern und Pferdewagen ... in Bewegung. Es war äußerst schwierig, den Treck geschlossen weiterzubringen, da die Wagen stark überladen waren und die hohe Schneelage ungeheuer hinderte. Gegen 12 Uhr hatten wir die Dragebrücke bei Hochzeit überschritten und befanden uns nun jenseits der Pommernstellung, die nicht besetzt war. Ich bog rechts ... in Richtung Zatten ab, wo wir die erste Nacht verbrachten. Alle Trecks, die in Richtung Woldenberg und Regenthin zogen, wurden von den Russen überrollt und grausam zugerichtet.

Der Weg führte dann über ... Zachan, wo wir eine Woche liegen mußten, da der Landrat von Saatzig Treckverbot erlassen hatte. Der Russe rückte dann von Pyritz aus plötzlich nach Norden, und wir kamen kurz vor dem Beschuß noch durch Stargard über Pützerlin durch den Kreis Naugard, dort auf die Reichsautobahn (Bäderstraße) über Stettin, Kolbitzow, mußten vor Prenzlau in der Uckermark die Autobahn verlassen und zogen über Prenzlau, Woldeck, Neubrandenburg nach Altentreptow. Hier wurde der Treck aufgelöst, da der Kreis Demmin Aufnahmekreis für Deutsch Krone war, und auf mehrere Orte verteilt.

Ich habe diesen Treck von ca. 500 Menschen ohne Verluste geschlossen durchgebracht, und es war mir auch gelungen, alle laufend mit Milch, Butter und Fleisch aus Schlachtungen zu versorgen. Brot bekamen wir unterwegs noch reichlich. Ich selbst kam mit meiner Familie und einigen Nachbarn nach Pensin, 4 km von Demmin, zu dem Gutspächter Walter L., der ebenso wie seine Frau gereifte, prächtige, lebenserfahrene Menschen waren und es an nichts fehlen ließen, um uns das Leben angenehm zu machen.

In Pensin blieben wir bis zum Einmarsch der Russen, der am 30. April 1945 erfolgte. Ein Weiertrecken war von der Kreisleitung in Demmin verboten worden, auch war die Peenebrücke dortselbst bereits gesprengt und nur (noch) der Landweg über Loitz offen. Der Ortsgruppenleiter ... wachte eifrig darüber, daß kein Fahrzeug den Ort verließ.

Die Russen rückten am 30. April 1945, gegen 10 Uhr vormittags, in Pensin ein, kurz zuvor hatten sich 29 Einheimische, darunter viele Mütter mit Kindern, in der Peene ertränkt. Es begann ein furchtbarer Jammer, alle Uhren wurden uns unter Bedrohung mit der Waffe abgenommen. Frauen und Mädchen wurden von ganzen Trupps hintereinander vergewaltigt und geschlagen. Die plötzlich freigewordenen polnischen Landarbeiter plünderten wie die Raben, luden alles auf Wagen, nahmen sich die besten Pferde und fuhren ostwärts.

Gegen Abend war der Gutshof derart von Truppen überschwemmt, daß wir um unsere Frauen und Töchter bangten und alle in den Wald flüchteten, wo wir 2 Tage und Nächte unter freiem Himmel kampierten, dann auf den Gutshof zurückgingen und feststellen mußten, daß sämtliche Habe geraubt war. Mein PKW, der im Spritzenhaus stand, wurde ebenfalls weggenommen. Nun zog auf dem Gutshof eine Transportkolonne ein, die das Gutshaus beschlagnahmte und uns nichts anderes übrig blieb, als in der Scheune zu kampieren. Die jungen Frauen und Mädchen wurden dauernd im Stroh versteckt gehalten. ...

Jetzt begannen auch bereits die Erhebungen von seiten der Russen über Maschinen und Vieh, und es dauerte nicht lange, da wurden sämtliche Viehherden nach Osten abgetrieben. Die Pferde (hatte man uns) längst abgenommen.

Nach ca. 2 Wochen kam plötzlich das Gerücht auf, es müsse alles nach Hause. Da ich noch zwei Pferde, die in der Scheune versteckt waren, und einen Gummiwagen hatte, fuhr ich mit einigen Nachbarn auch heimwärts. Am 14. Mai 1945 setzten wir uns in Richtung Jarmen in

Bewegung. Schon nach kurzer Strecke wurden uns von Russen die Pferde ausgespannt und gegen lahmere Pferde umgetauscht.

In Jarmen wurde der Wagen von Polen durchsucht und alles Brauchbare wurde uns abgenommen. Der Weg führte dann über Anklam - Pasewalk. Überall wurden wir wieder geplündert und beraubt, die Stiefel und Anzüge (wurden uns kurzerhand) ausgezogen. Überall an den Straßen saßen russische Soldaten und polnische Horden, um sich auf die unglücklichen Opfer zu stürzen. Frauen und Mädchen konnten sich manchmal kaum retten vor den ... Bestien. ...

In Greifenhagen, wo wir die Oder überschritten, wurden einige Landsleute und auch ich verhaftet, nachdem man alle Wagen getrennt hatte. Meine Frau und Tochter mußten nun den Weg mit sehr lahmen Pferden, diese hatte man uns schon mehrmals umgetauscht, ... allein fortsetzen.

Wir wurden in Greifenhagen in einen Ziegenstall gesperrt, der nur ein Luftloch von 20 x 20 cm hatte, ca. 6 qm groß war und 20 Menschen beherbergte. Alles mußte stehen, ich selbst stand im Türrahmen, hinter mir wurde die Tür zugepreßt. ...

Ich wurde am nächsten Morgen von einem russischen Dolmetscher und einem Oberleutnant unter Ohrfeigen vernommen und ... (danach) entlassen. Auf der Oderbrücke wurde mir dann die Hose ausgezogen und ... 2 goldene Armbänder meiner Tochter, die ich in der Unterhose versteckt hatte, weggenommen. Als ich am Bahnhof in Greifenhagen vorbei kam, hatte ich einen Güterwagen mit Steinkohlen zu entladen. Die Russen gaben uns nicht mal Wasser. Dann traf ich 2 Dörfer weiter meinen Treck und meine Familie, die aber schon wieder stark von Russen bedrängt wurden, und es an der Zeit war, weiterzuziehen.

Dann ging es ... weiter, ewig in Angst, überall tauchten Russen auf. ... Wir waren Freiwild. Über Pyritz, das wie Greifenhagen völlig zerschossen war, (zogen wir) in Richtung Kallies, Märkisch Friedland.

In Marzdorf, Kreis Deutsch-Krone, wurden wir am 28. Mai angehalten. Dieses 8.000 Morgen große Gut wurde von den Polen verwaltet.

Wir mußten eine Woche Kartoffeln pflanzen und traten dann am 5. Juni 1945 ... die Heimfahrt über Tütz - Schloppe an und waren gegen Mittag in Trebbin. Östlich der Oder bestanden schon in allen Orten polnische Verwaltungen. Die Straßen wimmelten von polnischer Miliz, die halb Zivilisten, halb Soldaten, schwer bewaffnet ein wahres Räuberleben führte und oft mit den Russen schwere Zusammenstöße hatte, die selten ohne Schießerei abgingen.

Während in Märkisch-Friedland wenig zerstört war, waren Tütz und Schloppe bis auf einige Häuser der Randgebiete völlig ausgebrannt. Trebbin war zu 80 % ausgebrannt. ... Unser Wohnhaus, ein abseits des Hofes gelegenes Vierfamilienwohnhaus der Deputanten und unsere Villa in Schloppe waren ausgebrannt. ... Sämtliche Gebäude wurden 8 bis 10 Tage nach der Besetzung, die am 29. Januar 1945 erfolgte, systematisch in Brand gesteckt.

Kämpfe haben um Schleppe noch stattgefunden, jedoch waren sie belanglos, da unsere Truppe über keinerlei schwere Waffen mehr verfügte und es sich auch nur noch um versprengte Trupps handelte.

Einige Familien, die sich nicht zur Flucht entschließen konnten, erlebten Grausiges. ... Der Bauer Adolf W., seine Ehefrau und 4 Kinder wurden erschossen. Die ersten Rückwanderer fanden sie im Mai 1945 am Giebel ihres Hauses ... und bestatteten sie.

Gleich nach der Besetzung durch die Russen wurden sämtliche männlichen Einwohner zusammengezogen und nach Osten abtransportiert. Umgekommen sind dort der Bauer Arthur Sch. aus Drahnov, der Bauer Richard Sch. II und der Bauer Bruno F., beide aus Bevilsthal. Der Jungbauer Rudolf S. aus Trebbin, der 1944 wegen Verlust seiner rechten Hand als Wehrmachtssoldat entlassen worden war, wurde Mitte Februar 1945 von einer durchziehenden Kolonne als Wegweiser mitgenommen. Man fand ihn später mit zerschlagenem Schädel in einem Stall des Nachbardorfes Buchholz ...<<

Überrollung des Trecks durch sowjetische Truppen in Ostbrandenburg

Erlebnisbericht des Bürgermeisters Otto H. aus Woldenberg, Kreis Friedeberg in Ostpommern (x001/195-196): >>In der Nacht vom 26. zum 27. Januar 1945 bekam die Stadt Woldenberg, Kreis Friedeberg, Neumark, den Räumungsbefehl. Der Bevölkerung von Woldenberg hatte ich am Tage vorher schon bekannt gegeben, daß als Alarm und gleichzeitig zum Abschied die Glocken läuten würden.

Es standen am 27. Januar morgens drei Züge für den Abtransport bereit. Alle Bauern und Pferdehalter wurden zu Trecks zusammengestellt und rückten im Lauf des Tages in Richtung Arnswalde - Berlinchen ab mit dem Endziel Anklam.

In der Nacht vom 28. zum 29. Januar rückte der Treck in Berlinchen ein. Am nächsten Tag sollte es weitergehen. Es schneite und (es) war glatt; die Kolonnen fuhren in Viererreihe, die Straßen waren verstopft, und wir beschlossen daher, noch eine Nacht in Berlinchen zu bleiben. Am Abend ... erschienen die ersten russischen Panzer am Eingang der Stadt. Ich lag mit einem Teil des Trecks ganz in der Nähe des Stadteingangs. Nach etwa 25 bis 30 Minuten brannten die Gebäude der Hauptstraße; die Russen hatten die Häuser in Brand gesteckt.

Ein Teil des Trecks spannte in der Nacht an, und wir rückten in nordöstlicher Richtung ab nach dem Gut Siede, wo wir vier Tage blieben, bis der Russe auch nach dort kam. Wir zogen nochmals weiter in nördlicher Richtung nach dem Dorf Hohengrape. Als wir dort ankamen, war alles ruhig, doch in der Nacht erschienen die ersten russischen Kolonnen. Am anderen Morgen fuhr ein Teil der Polen, die die Bauern mit auf die Flucht genommen hatten, mit den beladenen Wagen in östlicher Richtung davon, ohne daß wir es hindern konnten.

Am Nachmittag nahm uns der Russe sämtliche Pferde weg. Wir erlebten nun die erste schreckliche Nacht. Meine Nichte wurde von vierzehn russischen Offizieren im Nebenzimmer vergewaltigt. Meine Frau wurde von einem Russen in die Scheune geschleppt und ebenfalls vergewaltigt. Danach wurde sie in einen Pferdestall gesperrt und am nächsten Morgen 5 Uhr mit vorgehaltener Pistole nochmals vergewaltigt.

Als die Kolonne weg war, fanden wir meine Frau unter einem Strohhaufen, wohin sie in ihrer Angst geflüchtet war. Alle in der Wohnung verbliebenen Flüchtlinge erlebten in der Nacht ... schreckliche Stunden.

Es erschien ein Russe und suchte sich ein Mädchen von 13 Jahren aus. Das Kind schrie und sträubte sich, mitzugehen. Er lud seine Pistole, ließ alle antreten und drohte, uns zu erschießen, wenn wir das Mädchen nicht innerhalb von 5 Minuten in das Nebenzimmer brächten. Wir wußten genau, daß er von der Waffe Gebrauch machen würde und mußten unter diesem Zwang sein Ansinnen erfüllen. Als sich erwies, daß das Mädchen zu schwach war, gab er es einem anderen Kameraden. Er selbst erschien wieder im Zimmer, wir mußten wieder antreten, und er holte sich jetzt die Mutter, die die Jüngste von den Frauen war. Die Mutter, die schwanger war, wurde im Bett vergewaltigt, während die Tochter von dem anderen Russen vor dem Bett auf dem Fußboden Gewalttaten über sich ergehen lassen mußte.

Der Bauer, bei dem wir im Quartier lagen, wurde mit seiner Nichte abgeholt und beide in Berlinchen erschossen, angeblich weil sie die Polen schlecht behandelt hatten.

In derselben Nacht erschienen 3 russische Offiziere, darunter ein Jude, der deutsch sprach. Sie nahmen alles, was wir an Wäsche und Bekleidung hatten, in Besitz. ... In der Zeit, wo die Russen unsere Wäsche und Bekleidung sortierten und verpackten, mußten unsere Frauen einen Gänsebraten herrichten. Als die Russen gegessen hatten, mußten wir die von ihnen gestohlenen Sachen auf ein Lastauto schaffen. Nach vollendeter Mahlzeit legten sie die Hand an die Mütze und sagten: "Danke schön!"

Das von uns bewohnte Haus wurde jetzt von Russen belegt, und wir selbst wurden in eine abgelegene Scheune getrieben. Täglich kam die GPU und holte die Männer ab. Unsere Rettung

war die abgelegene Scheune. Gegenüber von uns lag das frühere Gutsschloß. ... (Die) Mißhandlungen ... steigerten sich von Tag zu Tag. ... Jede Nacht erschienen auch dort die Russen, schossen durch die Fenster und Türen, schlugen die verriegelten Türen ein. ...

Wir, die wir in der Scheune lagen, hörten die Schreckensrufe von 500 bis 600 Menschen. "Hilfe, Hilfe, Kommandant!" Es war alles vergebens. In einer Nacht wurden ein Mann und eine Frau, als sie die Tür öffnen wollten, sofort erschossen. Eine andere Frau, die sich nicht ergeben wollte, wurde nackt an den Haaren über das Eis im Gutspark geschleift und später blutüberströmt aufgefunden.

Unsere Frauen, die mit uns in der Scheune lagen, durchweg über 60 Jahre alt, wurden weiter vergewaltigt. Es kam oft vor, daß Autos vor das Gutshaus fuhren und Frauen und Mädchen dort hinholteten, wo sie nicht ausreichten. Am anderen Morgen kamen sie dann gewöhnlich 20 bis 25 km zu Fuß zurück. ... Nachts wurde ich aus der Scheune geholt und gezwungen, im Schloß an die Fenster zu klopfen und 20 Frauen aufzufordern, ein Auto, daß angeblich vor dem Schloß liegengeblieben war, anzuschieben. Die von mir aufgeforderten Frauen öffneten zu meiner Freude aber nicht, und die Russen fuhren diesmal unverrichteter Dinge wieder ab.<<<

Flucht und Überrollung des Trecks durch sowjetische Truppen am 29. Januar 1945

Erlebnisbericht der Mechtild M. aus Zeitlow, Kreis Friedeberg in Ostpommern (x001/197-198): >>>Der 20. Januar 1945 war für uns alle im Umkreis von Friedeberg der Tag des Treckbefehls. Nur widerstrebend konnte man sich entschließen, an die Ausführung zu gehen, sahen wir doch seit Tagen und Wochen die Unglücklichen von weiter östlich auf vereisten Straßen verzweifelt einer unsicheren Zukunft entgegengehen, nicht nur unsicher, auch heimatlos, was das Schlimmste war.

Unter Hoffen und Bangen folgte dann ein Tag dem anderen, bis der Kanonendonner immer näher kam und schließlich am 29. Januar, sehr früh, der Treckbefehl folgte.

Um 7.30 Uhr war unser großer, in dieser verzweifelten Lage, viel zu schwerfällige Treck abmarschbereit. Dem Glatteis war hoher Schnee gefolgt. ... Sämtliche Deutschen des Dorfes, einige Ausländer aus den Ostländern begannen den Marsch. ... Immer wieder mußten die Erwachsenen ermahnt werden, zu Fuß zu gehen, um die Pferde zu entlasten.

Etwa 10 km weit kamen wir, als uns der erste sowjetische Panzerspähwagen von vorne begegnete. Wir entschlossen uns, zunächst auf ein Nachbargut zu fahren, da eine Rückfahrt wegen der blockierten Straßen nicht möglich war. Wir brachten uns mit unseren Leuten in einem Schafstall unter. ...

Nachts, nach einer wilden Schießerei, kamen die ersten Sowjets. Vielleicht war es unser Glück, daß wir als Flüchtlinge im Schafstall ihnen gegenübertraten. In unserem Gutshaus wäre mein Mann zumindest sofort erschossen worden, wie fast alle anderen Gutsbesitzer im Umkreis, was wir allerdings erst später bestätigt bekamen. So u.a. Graf W. aus Gerzlow, Franz Just v. W. aus Schönrade Ernst von K. aus Mansfelde.

Im Stall entspann sich ein heftiges Palaver mit einem der Ostarbeiter, der für uns sprach und uns dadurch das Leben rettete. ... Immer mehr Sowjets kamen in den Stall, erst wollten sie nur die Uhren, dann zogen sie (uns) die Stiefel aus, dann trieben sie alle Männer ... aus dem Stall. Danach umstellten sie die Frauen und Mädchen mit MGs. Wir glaubten, wir würden nun alle erschossen, aber sie schossen nur in die Stalldecke, da sie überall noch deutsche Soldaten vermuteten.

Dann kamen sie und holten sich wahllos die Frauen und Mädchen. Immer neue Sowjets drangen in den Stall. ...

Als endlich der Morgen anbrach, konnten wir sehen, wie die Polen des Dorfes sich unserer Treckhabe bemächtigten. Große Bestürzung, da wir damals noch daran glaubten, wenigstens

etwas retten zu können!

Mein 83-jähriger Schwiegervater, der die Nacht über im Gutshaus unter ähnlichen Verhältnissen verbracht hatte, erhielt durch Bitten meines Mannes die Erlaubnis, weiterhin wegen seines hohen Alters im Gutshaus zu verbleiben, da wir ja den Befehl erhalten hatten, zu Fuß wieder in unsre Heimaterde zurückzugehen. Unsre vierzig Pferde waren uns bereits genommen.

Mein Schwiegervater ging also nach Verabschiedung von uns zurück. Wie wir erst später erfuhren, schoß ihn ein Sowjet beim Überschreiten der Dorfstraße nieder. Er fand seine letzte Ruhestätte in einem Massengrab mit sieben anderen Erschossenen.

Nach beschwerlichem Fußmarsch durch hohe Schneewehen - wir durften keine Straße benutzen - kamen wir mit einigem Handgepäck wieder zu Hause an. Alles stand noch, nichts war bisher abgebrannt. Im Dorf sah man Sowjets, einige verängstigte Polen, die sich aber offensichtlich von uns fernhalten wollten. Da unsere Leute sich nach der Schreckensnacht nicht von uns trennen wollten, unser Gutshaus mit Sowjets belegt war, zogen wir in einem anderen Hause in einem leeren Raum nur auf Strohlager unter.<<

Flucht in Richtung Kolberg, Überrollung des Trecks durch sowjetische Truppen in der Stadt Belgard im März 1945

Erlebnisbericht des Superintendenten Gerhard S. aus Dramburg in Ostpommern (x001/202-203): >>Mitte Januar 1945, wenige Tage nach dem Zusammenbruch der Ostfront, plante der Kreisbauernführer, die gesamte Bevölkerung des Kreises durch Treck zu evakuieren, und zwar in der Weise, daß jedem Wagen zwölf Personen zugeteilt wurden. Da es ein Fußmarsch hätte sein müssen, gelangte der Plan infolge ungünstiger Witterung nicht zur Ausführung.

Am 24. Januar hörte der planmäßige Zugverkehr auf. Am 25. wurde das Artilleriefeuer der Front hörbar, und Flüchtlingszüge kamen aus dem Osten, die Leute ohne Gepäck. Nach einigen Tagen war die Strecke Ruhnau - Neustettin, obgleich zweigleisig, vollkommen verstopft. Am 24. hörte ich aus zuverlässiger Quelle, daß die Festung Deutsch Krone, 40 km südlich Dramburg, kampflös genommen war.

In der Nacht zum 28. fuhren meine Frau und meine vier Kinder im Auto eines Arztes nach Pyritz. Sie erreichten am 30. Demmin in Vorpommern. Am Morgen des 28. brachte die Motorsportschule ihre Familien gleichfalls nach Demmin.

An diesem Sonntag hatte viele Dramburger eine Panik ergriffen. Wer irgendeine Fahrgelegenheit fand, Wagen, Schlitten, Wehrmachtautos, Lazarettzüge, floh nach Westen. Dies setzte sich in den folgenden Wochen fort, so daß bis Anfang März etwa die Hälfte der Bevölkerung Dramburg verlassen hatte. Dafür rückten Flüchtlinge aus dem Osten und auch aus dem Süden des Kreises nach.

In der Woche vom 28. Januar bis 4. Februar zogen viele Trecks aus der Bromberger Gegend durch die Stadt. Anfang Februar wurde bei Kallies gekämpft, 30 km südlich von Dramburg. Bis Mitte Februar rückte die Front auf etwa 15 km heran. Dramburg wurde Etappenort.

Am 1. März wurde die Front bei Wangerin nordwestlich Dramburg durchbrochen. In der Nacht gab es Panzeralarm.

Am 2. März abends wurden drei überfüllte Züge mit Zivilpersonen über Falkenburg nach Kolberg geschickt. Sie haben es nicht mehr erreicht.

Am ... 3. März sollten LKW-Transporte nach Labes gehen. Der Markt war von wartenden Leuten überfüllt. Doch der Weg nach Norden war auch schon abgeschnitten. Um 11.30 Uhr vollzog ich die letzte Amtshandlung, eine Taufe. Gegen Mittag begannen die ersten Granaten von Westen in die Stadt zu fallen. ...

Nur noch die Chaussee nach Bad Polzin war frei. Sie war bedeckt mit Trecks, Radfahrern und Fußgängern. Ich selbst versuchte, mit dem Rad durchzukommen. Bei Sarranzig gab es Tieffliegerbeschuß. Dann wurde ich von einem Lazarettauto mitgenommen und erreichte um

16.15 Uhr Bad Polzin. Hier gab es gerade Panzeralarm. Ich fuhr weiter bis Buslar und ruhte einige Stunden bei einem bekannten Bauern. Die Buslarer rüsteten sich zum Treck, sind aber nicht mehr fortgekommen.

Um 2 Uhr brach ich nach Belgard auf. Auch diese Chaussee war von langen Trecks (überfüllt). Gegen 10 Uhr am 4. März erreichte ich Belgard. Ich mußte mich ausruhen, und am Nachmittag war der Weg nach Kolberg verstopft. Superintendent Z. war in Belgard geblieben. Bis zum Abend des 3. März war es auch Frauen und Kindern nicht gestattet gewesen, Belgard zu verlassen. An diesem Abend nun hatte ein Teil der Bevölkerung versucht, mit Trecks nach Kolberg zu ziehen. Nach einigen Tagen kamen sie völlig ausgeplündert zurück.

Gegen 10 Uhr, am 4. März, erreichte ich Belgard. Ich mußte mich ausruhen, und am Nachmittag war der Weg nach Kolberg verstopft. ... Am 4. März, gegen 18.30 Uhr, begann die Wehrmacht, Belgard zu räumen, das heißt, sie floh nach Süden. Wir warteten im Keller auf die Beschießung und die Russen. Da die Stadt nicht verteidigt wurde, hörte die Beschießung bald auf.

Am 5. März, um 5.30 Uhr, fuhren (sowjetische) Panzer ein. ... Die Kampftruppen zogen weiter, während nur eine kleine Besatzung in der Stadt blieb. Die Soldaten drangen in die Häuser, zerstörten, was ihnen paßte, und nahmen, was ihnen gefiel. So verlor ich selbst durch einen nächtlichen Besuch Uhr und Trauring. Polen und Belgarder selbst erbrachen und plünderten die Läden. Es wurde sofort eine polnische Stadtverwaltung eingesetzt.

Die Kirche blieb unangetastet. Superintendent Z., Pastor M. und mir wurde erlaubt, weiter zu amtieren. Gottesdienste und Amtshandlungen wurden nicht gestört. Parteigenossen und Beamte wurden einer nach dem anderen verhaftet. Die gesamte männliche Bevölkerung von 14 bis 65 Jahren wurde zur Arbeit eingezogen und verschleppt. Ausgenommen waren nur die Eisenbahner und Pastoren.

Am 4. April brach ich mit einer Gruppe von Frauen und Kindern zu Fuß nach Dramburg auf. In Bad Polzin auf der Kommandantur wurden wir ausgeplündert.

Wir kamen am 7. April bis Dolgen, 9 km vor Dramburg. Die Stadt war am Karfreitag zwangsweise geräumt worden. Ich mußte erst in Dolgen, als auch dieses geräumt wurde, in Born bleiben. Sehr häufig kamen Russen und Polen zum Plündern. Die Mädchen mußten sich ständig versteckt halten. –

Anfang Mai durfte die Dramburger Bevölkerung zurückkehren. Am 12. Mai ging ich nach Dramburg, wo ich mein Haus in unbeschreiblichem Zustand vorfand. Aber es war unbewohnt. Die Stadt war in der Nacht vom 4. zum 5. März im Straßenkampf erobert worden. Dabei war etwa der 5. Teil niedergebrannt. Der polnische Bürgermeister gab mir einen Ausweis zur Aufnahme meiner pfarramtlichen Tätigkeit.

Den ersten Gottesdienst hielt ich am 1. Pfingsttag in der nur wenig beschädigten Kirche. Am 3. Juni konfirmierte ich in Dramburg etwa 20 Kinder, am 10. Juni in Zülshagen etwa 12. Es waren allmählich gegen 4.000 Dramburger zurückgekehrt. Die am besten erhaltenen Stadtteile aber blieben den Polen vorbehalten.<<

Flucht nach Westpommern, sowjetischer Einmarsch im April 1945 und Rückkehrversuch im Mai 1945

Erlebnisbericht der E. K. aus dem Kreis Neustettin in Ostpommern (x001/204-207): >>Am Sonntag, dem 21. Januar 1945, schickte der Ortsgruppenleiter in den Morgenstunden den Packbefehl von Haus zu Haus. Daraufhin verließ zunächst jeder, der einen bestimmten Zufluchtsort wußte und abkömmlich war, mit dem Zug das Dorf.

Anfang Februar wurden dann Frauen mit kleinen Kindern und alte Leute, die keine eigene Fahrgelegenheit besaßen, mit Omnibussen nach der Jugendherberge Wuhrberg gebracht. Von dort sollten sie dann rechtzeitig weitergeleitet werden. Über deren Schicksal ist mir nur noch

bekannt geworden, daß viele von ihnen bei dem Großangriff auf Swinemünde durch Bomben ums Leben gekommen sind.

Die zusammengestellten Trecks mußten auf Abruf warten. Die Gesamtleitung und Organisation lag in den Händen des Ortsgruppenleiters und Bürgermeisters.

Am Sonntag, dem 25. Februar 1945, abends, kam dann der Befehl: "Bereithalten und bei Läuten der Glocken abfahren!"

Die Trecks ... kamen noch am gleichen Abend in das Dorf gefahren. Gleichzeitig wurden einige Autobusse für Frauen mit Kindern und gebrechliche Leute bereitgestellt, zunächst bis Bärwalde.

Die Glocken zum Aufbruch haben dann am Montag früh gegen 7 Uhr geläutet, nachdem in Klein Küdde der erste Artilleriebeschuß einsetzte. Ich selbst bin mit meinen Kindern am Sonntagabend mit dem Autobus mitgefahren und habe in Bärwalde auf den Treck meiner Eltern gewartet. Wir wurden zunächst in einer Schule untergebracht und am anderen Tag auf umliegende Rittergüter verteilt. Das Städtchen Bärwalde war übervölkert.

Am Dienstagabend traf ich nach vielem Suchen meine Eltern, und am Mittwoch früh 6 Uhr fuhren wir Richtung Schivelbein weiter. Die ersten 2 Tage fuhr der Treck, bestehend aus etwa 10 Fuhrwerken, geordnet über Schivelbein, Greifenberg, Gülzow. Von dort waren die Straßen in Richtung Wollin verstopft. Es wurde nachts nicht mehr ausgespannt. Wir sind von dort 3 Tage und Nächte nur schrittweise in Richtung Wollin vorwärts gekommen.

Nachts war der Himmel in allen Richtungen blutrot, und eiskalter Wind piff über die Straßen. Mein alter Vater brach zusammen (Durchfall, wirre Reden), da übernahm ich die Führung des Gespanns. Als ich vor Wollin unsere Nachbarn mit dem Fahrrad aufsuchen wollte, die 2 km hinter uns fuhren, konnte ich sie nicht mehr erreichen. Der Russe war zwischen uns durchgebrochen und hatte die Trecks abgeschnitten. ...

Am 5. März ... fuhren wir endlich über die Dievenow-Brücke und durch Wollin. Wir waren etwa 1 km hinter Wollin, als hinter uns ... ein Munitionslager durch Artillerievolltreffer explodierte. Die Straßen und Landwege waren vollkommen verstopft. Unser Treck wurde in einen Waldweg gelenkt, wo wir 7 Tage gestanden haben und nur ca. 1/2 km vorwärts gekommen sind.

Bei etwa 17° Kälte drohte mein kleiner Junge den Strapazen zu erliegen. Mit blauen Lippen hob ich ihn nach der eiskalten Nacht aus dem Wagen. Er konnte nicht mehr stehen und sprechen. Da habe ich ihn in Tücher gewickelt und etwa 5 km weit bis zur nächsten Försterei getragen. Dort überließ mir die freundliche Hausfrau das geheizte Herrenzimmer und gab mir auch warme Milch. ... Anschließend holte ich meine Mutter und meine Tochter dorthin, und wir durften solange bleiben, bis mein Vater nach 6 Tagen diese Stelle mit dem Treck passierte.

Wir kamen nachts ... mit unserem Gefährt über die Notbrücke nach Swinemünde. Die Stadt war lückenlos mit Trecks und Flüchtlingen überfüllt, und wir mußten, vollständig erschöpft und immer nach einem freien Platz schauend, weiterfahren und konnten erst in dem Bansiner Wald rasten. Dies war unser Glück! Denn am Morgen gegen 7 Uhr erzitterte die Erde von furchtbaren Detonationen. Es war der Großangriff auf Swinemünde. Wir fuhren sofort weiter bis Ückeritz, ... mußten aber ... weiterfahren, weil die Baracke für Verletzte aus Swinemünde freigemacht werden mußte. Mein Mädchen war selbst fieberhaft krank, und wir dachten, hier 1-2 Tage von den Schrecken der letzten Tage auszuruhen, aber wir mußten weiter.

Am 17. März 1945 langten wir endlich in Greifswald an. Von dort wurden wir in ein kleines Dorf eingewiesen. Wir bekamen ein Quartier in einem alten Haus bei der freundlichen Familie M. Dort fühlten wir uns nach den überstandenen Strapazen recht wohl und erholten uns schnell. Auch die Pferde, die hart angeschlagen waren, wurden durch die Pflege wieder munterer.

In der Nacht zum 26. April 1945 wurden wir alarmiert, in Richtung Rostock weiterzufahren. Leider war es zu spät. 2 km vor Rostock überholten uns russische Panzer. Unser Schicksal war besiegelt. Ein schweres Artilleriefeuer auf die Panzer setzte ein. Die Pferde wurden scheu und rasten ab, gerade als ich meinen kleinen Sohn vom Wagen nehmen wollte. Meine Mutter, mein kleines Mädchen, meine Schwester und ich warfen uns in ein Luzernenfeld mitten zwischen deutsche Soldaten. Mein Vater und der Junge waren auf dem rasenden Gefährt geblieben. Panzer rollten unaufhörlich, um uns. Einschlag auf Einschlag und Kugelsausen über den Köpfen. ...

Mit erhobenen Händen begaben wir uns an die Straße. Ein Russe band uns weiße Tücher um den Arm und forderte von uns "Uhra". ... An der Landstraße lagen tote Soldaten. Nach etwa 3 km fand ich unser Fuhrwerk. Mein Vater hatte das Gespann geistesgegenwärtig zwischen den rollenden Panzern hindurch auf den Hof einer Gärtnerei gelenkt. Der Wagen war bereits ausgeplündert, und mein 3jähriger Sohn kam mir mit einer leeren Patronenhülse entgegen ... Mit unsagbarem Glücksgefühl drückte ich unter Tränen mein Kind ans Herz.

Der Pole brachte uns auf einen Bauernhof in einem Dorf, wo er als Kriegsgefangener gearbeitet hatte. Er gab uns zu essen und versprach, uns zu schützen. Er erzählte uns, daß sein Bauer nicht gut sei, und zeigte uns die (fehlenden) Zähne, die ihm hier ausgeschlagen worden seien. Er bat uns trotzdem, uns nichts von den vorhandenen Sachen anzueignen, damit sein Bauer ihn nicht bei seiner Rückkehr beschuldigen könne. - Es war auf Mittag am 1. Mai 1945.

Die ersten Russen, die ... hereinkamen, waren freundlich. Sie bedauerten unser Schicksal mit den Worten: "Rußland hat den Krieg nicht gewollt. Nach Hause!" Vor den nächsten 4 Mongolen gelang es einem Polen gerade noch, uns jüngere Frauen und Mädchen zu schützen. Er sagte uns aber, wir müßten sofort aus dem Hause. Wir schlichen durch Haus, Stall und Scheune und warfen uns auf dem nahen Friedhof zwischen die Gräber, als wir merkten, daß die Mongolen uns verfolgten und Schüsse in unsere Richtung abgaben.

... Es begann eine furchtbare Zeit der Frauenverfolgung. Jede Nacht erschienen besoffene Russen und durchsuchten das Haus. ... Die Russen kamen in der Nacht, zerschlugen die Fensterscheiben, schossen über unser Dach, durchsuchten den Boden, wo wir zitternd kauerten und nicht zu atmen wagten. Meine Schwester wollte sich die Pulsadern öffnen. Ich hielt sie davon ab. Sie hatten zwei andere Frauen gefunden und waren nun zufrieden.

Am nächsten Tage bauten wir uns eine Höhle auf dem Heustall zwischen vermodertem Stroh und zwischen Rattennestern. Aber besser Ratten als Russen! Meine Eltern schliefen mit den Kindern im Kuhstall.

Nach 14 Tagen wollte der Dolmetscher, ein zurückgebliebener Soldat aus Oberschlesien, die Verantwortung für die vielen Frauen auf dem Hof nicht mehr übernehmen. Ein Russe hatte ihm erklärt, falls sie doch noch Frauen fänden, würde er erschossen. Die Polen ... waren bereits mit unserem Treck nach Osten zurückgefahren. ... Einige Betten und Sachen, die gerade im Gebrauch waren, wurden zusammengepackt. Meinem Vater war es nach 14 Tagen gelungen, ein herrenloses Pferd auf dem Felde einzufangen. Auch fand er einen Wagen dazu. Wir luden unsere Habseligkeiten auf und fuhren nach G., nachdem auch meine Nerven auf diesem Hofe zum Zerreißen gespannt waren.

... 2 alte Männer wurden täglich als Wachen aufgestellt, um die Wege zum Hof zu beobachten. Sie trillerten, falls Russen gesichtet wurden. Wir zogen dann die Leiter hoch und verschwanden in unseren Höhlen. Eines Tages hatten meine Schwester und ich das Warnsignal überhört und mußten über den Gartenzaun auf eine Wiese flüchten. Der grasende Bulle kam wütend auf uns zugelaufen. Wir krochen hastig unter dem Stacheldraht hindurch und versteckten uns in einem der 4 Strohschober. Schon nach kurzer Zeit kam einer von den Russen, ein älteres Väterchen, und fand uns unter dem Stroh. Er forderte: "Uhra" Ich antwortete: "Uhra (Uhr) schon Kamerad." Wir taten ihm anscheinend leid, denn er deckte uns wieder zu und

ging. ...

In Gnoien durften wir 14 Tage sehr ruhig in einem Heim, unmittelbar neben der (sowjetischen) Kommandantur, wohnen. Dort wurden wir nicht belästigt und atmeten auf. Leider bekamen wir nicht länger Lebensmittelkarten und mußten weiter – nach Hause! Wir schlossen uns mit einem Treck aus Ziegenort bei Stettin zusammen. Der Treckführer war Baltendeutscher und sprach fließend russisch. Dadurch hatten wir wieder etwas Schutz.

Von Gnoien bis Ziegenort wurden unsere Wagen noch viermal ausgeplündert. Sie fanden immer noch etwas Brauchbares heraus. Es war eine fürchterliche Fahrt! Zweimal forderte man uns auf, abzusteigen und die Sachen in den Straßengraben zu werfen. Das Weinen und Schreien der Kinder und meiner alten Mutter hielt sie dann immer wieder von dem Vorhaben zurück. Wir waren heilfroh, als wir nach einer Woche in Ziegenort ankamen und bei unseren Fahrtgenossen eine gute Unterkunft fanden. Es war am 1. Juni 1945. Der dortige Bürgermeister gab uns befristete Lebensmittelmarken.

Nach 3 Wochen sollten wir unbedingt den Ort verlassen. Das furchtbare Elend und das Massensterben unter den Flüchtlingen ... in Stettin hielt uns jedoch von der Weiterfahrt ab. Da wir noch einige Lebensmittel bei uns hatten und mein Vater auch noch etwas mit dem Pferd verdiente, blieben wir noch einige Wochen ohne Genehmigung in Ziegenort. Dann setzten auch die ersten Ausweisungen jenseits der Oder ein.<<

Räumung der Stadt Tempelburg, Überrollung des Trecks durch sowjetische Truppen im Kreis Belgard

Erlebnisbericht des K. W. aus Tempelburg, Kreis Neustettin in Ostpommern (x001/207-209):
>>Schon seit Ende Januar 1945 lag der Russe vor Deutsch-Krone, einer Stadt, die sich tapfer verteidigt hat, dafür aber auch, wie ich mich später persönlich überzeugen konnte, zu 60-70 % kaputtgeschossen wurde.

Zwischen Deutsch-Krone und Tempelburg, 12 km südlich von Tempelburg, lag das Dorf Machlin, schon zum Kreis Deutsch-Krone gehörig, und das Rittergut Haugsdorf. Hier lag der Russe ungefähr vier Wochen. Täglich fanden in dieser Gegend Artilleriekämpfe statt, die deutlich in Tempelburg zu hören waren. Ein jeder rechnete täglich mit der behördlichen Anordnung der Flucht der Einwohnerschaft. Gespannbesitzer waren verpflichtet, sich bei der bevorstehenden Flucht im Treck zusammenzuschließen, Geschäftsleute, insonderheit die Lebensmittelhändler, durften vor der allgemeinen Flucht die Stadt nicht verlassen.

Die allgemeine Evakuierung der Einwohner begann dann Mitte Februar. Beispielsweise hatten viele von den Beamten und Angestellten der Ordensburg Crössinsee ihren Wohnsitz in den benachbarten Städten Falkenburg und Tempelburg. Die Evakuierung dieser Familien - die Männer waren ja alle draußen - begann am 12. Februar in Autobussen. Die Evakuierung der sonstigen Bevölkerung begann um den 20. Februar herum. Planmäßige Züge gab es nicht mehr. Manche Familie hat, um mit dem Zug herauszukommen, auf dem 3 km entfernten Bahnhofs nicht nur stunden-, sondern sogar tagelang auf Fahrgelegenheit warten müssen.

Die letzte Bahn verließ Tempelburg am letzten Februar und hat das Ziel - Mecklenburg -, wenn auch z.T. schon unter Beschuß, noch erreicht. Wer Kraftwagen hatte oder sonst Gelegenheit fand, verließ in den letzten Februartagen die Stadt. Auch Wehrmachtswagen, PKWs und LKWs nahmen Flüchtende bereitwillig mit. Die Postbehörde verließ am 1. März in Postkraftwagen und -bussen die Stadt. Endlich wurde am Vormittag des 1. März dann auch die Flucht der Gespannbesitzer im Treck für 4 Uhr nachmittags angeordnet. Da ich Gespannbesitzer war, mußte ich mich auch mit meiner Frau dem Treck anschließen. Unsere Reise sollte gehen über Schivelbein und Belgard an die Ostseeküste.

Am 3. März lagen wir ... ca. 10 km vor Schivelbein und konnten beobachten, wie die Stadt schon beschossen wurde. Nachmittags um 4 Uhr ordnete die Feldgendarmarie ein möglichst

ruhiges und geordnetes Kehrtmachen der einzelnen Gespanne an, um zu versuchen, über Bad Polzin nach Belgard zu gelangen. In Polzin erfuhren wir, das die Persante-Brücke vor Belgard schon gesprengt sei. ...

Am 4. März, um 14 Uhr, hatten wir Polzin erreicht. ... Abends um 9.30 Uhr begann die Beschießung der Stadt. Um 23 Uhr war der Russe schon mit einer Panzereinheit vor unserer Türe. ... 5 Minuten darauf hatten die Russen schon meine Pferde abgeführt. Andere hockten auf dem Wagen, um zu plündern. Alle 10 Minuten öffnete sich die Stubentüre. Es erschienen Russen, einzeln und in kleineren Trupps, die Maschinenpistole immer auf unsere Heldenbrust gerichtet, um uns immer wieder erneut von oben bis unten abzutasten nach Uhren, Messern und sonstigen Wertgegenständen. ...

Im Laufe des Vormittags kam der Hauswirt aus seinem Garten zurück ins Zimmer und erzählte, daß im Garten unter einem Baum 4 Leichen liegen würden, während 3 Leichen im Baum hingen. In dieser Nacht hatte es in Polzin zwischen 200-300 Leichen gegeben. ...

Erschießungen fanden während der ersten Zeit täglich statt. Eine ganze Arztfamilie wurde erschossen, weil der Arzt bei der Behandlung der Kranken die Deutschen bevorzugt behandelt haben soll. Der Vater einer Hausbewohnerin wurde erschossen, weil er nachts heimlich im Keller Rundfunk gehört haben soll.

Gleich in den ersten Tagen nach dem Russeneinbruch erkrankte ich an Lungenentzündung, die ich ohne Arzt auskurieren mußte. Dieser Umstand hielt mich mit meiner Frau noch fünf Wochen in Polzin fest. Erst nach Ostern konnten wir an den 28 km langen Rückmarsch denken.

Den Sonnabend nach Ostern marschierten dann meine Frau und ich zurück nach Tempelburg. Am Sonntagnachmittag langten wir dort an. Dank der liebevollen Behandlung und der guten Pflege durch unsere Wirtsleute in Polzin ging der Rückmarsch glatt vonstatten.

Als wir nach Tempelburg zurückkamen, erfuhren wir dann auch bald, daß der russische Kommandant nach Einnahme der Stadt geäußert habe, die Deutschen sollten keine Angst haben, es würde ihnen nichts geschehen, sofern sie die Verordnungen befolgten. Es würde keinem ein Leid angetan werden. Und diesen Eindruck habe ich auch gewonnen, im Gegensatz zu dem Verhalten der Russen in Polzin. Wenigstens sind strenge Maßnahmen von seiten der Russen nicht vorgekommen. Die Morde und Untaten, die sonst geschehen sind, sind von einzelnen verbrecherischen Elementen begangen worden.

Namentlich ereigneten sich derartige Fälle bei Vergewaltigungen der Frauen, sofern Männer dazwischentrateten oder auch (falls) die Frauen bei Männern Schutz suchten. ... Für die ersten 5 Tage nach dem Einbruch der Russen waren die deutschen Frauen jeweils Freiwillig für die Russen. ... Dann erst flauten diese Art von Verbrechen etwas ab, haben aber während des ganzen Jahres 1945 nie ganz aufgehört. Überall, wo der Russe hinkam, folgten ihm nach einigen Tagen polnische Truppen, und wiederum 10-14 Tage später folgte das polnische Zivilvolk, das von den Häusern, Geschäften und Landwirtschaften Besitz ergriff. Dies war in den Städten der Fall wie auf dem platten Lande.<<

Überrollung des Trecks durch sowjetische Truppen im Kreis Greifenberg

Erlebnisbericht des Landwirts E. H. aus dem Kreis Neustettin in Ostpommern (x001/209-213): >>Am 1. März 1945 hörte ich von Leuten aus Osterfelde, daß die Panzer der Russen bereits durch ihr Dorf, 7 km hinter Bärwalde, gefahren seien. Von Neulucknitz aus sah ich selbst Panzer nach Bärwalde fahren. Am Nachmittag verließ ich dann mit meiner Frau mein Rittergut Linz, um zunächst nach Wedellshof zu fahren. Nachdem wir unterwegs von Tief-
fliegern mit MG beschossen worden waren, kamen wir abends in Wedellshof an, von wo aus die Reise am nächsten Morgen weiter über Labes - Regenwalde - Cammin gehen sollte.

Leider kamen wir erst nachmittags mit insgesamt 6 Wagen (43 Deutsche, 2 Franzosen, 3 Polen und ein volksdeutsches Hausmädchen) weg, eine Verzögerung die uns sehr zum Verhäng-

nis werden sollte. Da die Straßen völlig verstopft waren, kamen wir nur sehr langsam vorwärts. Der Treck wurde mehrmals durch Flieger beschossen, es soll Tote und Verwundete gegeben haben. In der Nacht sah man die Stadt Labes ... brennen, der Russe war also nicht mehr weit hinter uns. Ich fuhr durch bis Schivelbein, wo ich in der Nacht ausspannte.

Am nächsten Tage ging es weiter Richtung Stolzenberg - Moitzelfitz, wo wir am Spätnachmittag eintrafen und Unterkunft suchten. Kurz darauf fuhr mein Schwager K. mit Familie und Arbeitern aus Zarnekow auf den Hof, fuhr aber kurz entschlossen weiter, als kein Platz mehr für seine Unterbringung war. Ich habe diese Verwandtschaft das letzte Mal gesehen. Mein Schwager ist gesund über die Oder gekommen, aber später bei dem Russeneinfall mit seiner Frau und drei Enkelkindern glatt verhungert.

Als wir Kanonendonner und das Gerassel von Panzern hörten, fuhr auch ich über Petershagen weiter. In rabenschwarzer Nacht fuhren wir auf einer Nebenstraße bis zum Morgen hindurch. Schon waren die Kirchtürme von Treptow zu sehen. Das Gedränge war furchtbar, Zivilisten und Militär bunt durcheinander, die Straße (war) völlig verstopft.

Ich sah die russischen Panzer kommen und fuhr mit meinem Wagen auf einen Kleeschlag. Die Polen und Franzosen sowie das volksdeutsche Hausmädchen rannten den Russen entgegen, die Hände hoch erhoben. Auch ich ging näher. Ein Offizier auf dem vordersten Panzer fragte in reinstem Deutsch, ob zwischen den aufgefahrenen Wagen Militär sei, was ich verneinte. Dann fragte er, woher wir seien, und befahl, umzukehren. Es dunkelte bereits. Wir ... fuhren bis zu dem Gut J., wo wir Quartier machten. Der Hof wimmelte voller Flüchtlinge, der Besitzer war fort. Die ganze Nacht wurde in Richtung Treptow geschossen. ...

Beim Morgengrauen ließ ich anspannen und fuhr gerade vom Hof, als eine große Anzahl russischer Panzer aus Treptow zurückkam. ... Kurz vor (dem) Einbiegen in die Chaussee nach Petershagen bot sich uns das erste schreckliche Kriegsbild. Es lagen Tote, Pferde, Hausrat und umgestürzte Flüchtlingswagen, zerschnittene Betten, viele zerstörte Fuhrwerke bunt durcheinander. Waffen aller Art, von Panzern zerschmetterte Pferde gaben ein grauenvolles Bild. Die Russen hielten uns an. Der Franzose sprach mit ihnen, und da er schon seine Uhr abgegeben hatte und ich meine Uhr auch einem Russen gegeben hatte, ließ man uns passieren.

Auf dem Vorwerk von Schlenzig in Wedderwill fand ich einen guten Stall und Unterkunft. Hier blieben wir 3 Tage, die Frauen backten sogar Brot. Ich selbst schlief im Wagen. ... Als große Kolonnen polnischer Infanterie erschienen, fielen diese gleich über unsere Pferde her, nahmen Pferde und Geschirr und ließen ihre eigenen abgetriebenen Pferde zurück. Durch einen Litauer ließ ich mir 3 abgetriebene Pferde gegen Schnaps verschaffen. Die Franzosen und Polen verließen uns. Die 43 deutschen Personen mußten sich auf 2 Wagen verteilen.

Als ich in Schlenzig ... wartete, kam eine polnische Schwadron Kavallerie auf uns zu. Der Rittmeister, schwer angetrunken, verlangte von mir Zigaretten. Als ich erwiderte, daß ich als Nichtraucher keine Zigaretten hätte, griff er nach der Pistole und wollte mich erschießen. Die Frauen schrien auf, darauf zog er seinen Degen und hätte mich damit geschlagen, wenn ihm eine Frau nicht Zigaretten gegeben hätte. Wir sollten unsere Wagen zur Seite fahren und bleiben. Ich fuhr aber schleunigst fort und kam in der Nacht in einen großen Wald. Wir mußten auf der Landstraße übernachten. Die Durchfahrt der polnischen Truppen riß nicht ab. ...

Bei der Weiterfahrt kamen wir vor ein anderes Dorf, das total ausgeplündert war, und wo man mir noch ein Pferd nahm. Wegen des Aufmarsches der Polen kamen wir auf der Chaussee nicht weiter und nahmen in dem Jagdschloß Neuhof Quartier. Im Schloß sollten noch deutsche Soldaten sein. Plötzlich stand ein polnischer Offizier vor mir und beauftragte mich, die Soldaten zu veranlassen, sich zu ergeben. Auf meine Bitte versprach er mir, daß meine Wagen nicht geplündert würden.

Kurz darauf waren aber schon einige Polen im Wagen und plünderten. Ich ging sofort zum Hauptmann, der veranlaßte, daß mir das Gestohlene wiedergegeben wurde. Sobald er aber im

Haus war, ging die Plünderung erneut los. Ich fing nun an zu schimpfen, da sprangen gleich fünf bis sechs Kerle mit Maschinenpistolen auf mich los. Ich schlug auf meine Brust und brüllte: "Hier sitzt das deutsche Herz!" Da stutzten sie, und nun drehte ein alter Feldwebel das Gewehr um, mit dem er heftig auf mich einschlug. Ich sollte laufen, ging aber nur schrittweise zurück und bekam mörderische Prügel. Ich meldete dies sofort dem Hauptmann, der sich daraufhin drückte und bald mit den Gefangenen abzog.

Am nächsten Morgen fuhren wir durch das Kampfgebiet bis nach Stargardt. Als ich auf einen angehaltenen Wagen wartete, holten Soldaten auch mich zurück und drohten, sonst zu schießen. An der ausgebrannten Brennerei wurden zuerst die Wagen völlig ausgeplündert. Die Koffer usw. wurden einfach mit dem Seitengewehr aufgeschlitzt. Die Räuber fanden reiche Beute, und es herrschte große Heiterkeit. Dann kamen die Menschen dran. "Hände hoch!" Von oben bis unten wurden Jung und Alt untersucht.

Der Anführer war ein hoher polnischer Offizier, der mir meine Briefftasche, meine Brille und meine Taschentücher wiedergab, während er bei allen anderen diese Gegenstände abnahm oder vernichtete. Den beiden Arbeitern nahm er das Geld weg, um es auf die Straße zu werfen. Eine große Summe Papiergeld, die ich im Mantel versteckt hatte, fand er nicht.

Nachdem jeder einzelne durchsucht war, mußten wir uns niederknien. Ich kam zuerst dran, dann meine Frau. Da diese nicht knien konnte, flüsterte ich ihr zu, sich neben mich auf einen Stein zu setzen. Ein großer Russe der GPU, mit Zipfelmütze und großem Stern, Hammer und Sichel schlug meine Frau, und diese mußte sich auch niederknien.

Der finstere Russe hatte einen schweren Revolver und musterte uns einzeln, die Waffe schußbereit haltend. Ich sah ihn gelassen an und dachte nur, er solle mich nur zuerst totschießen, dann brauche ich die anderen nicht sterben zu sehen. Zwei Lumpen von meinen Arbeitern gaben sich als Kommunisten aus. Inzwischen war die Durchsuchung der 43 Personen erfolgt. Der Russe ging immer wieder von neuem die Reihe mit seinem Revolver entlang, und wir hatten alle mit dem Leben abgeschlossen.

Plötzlich schien die Sonne, und die kleine Margot wurde gerade so hell angestrahlt, als der Russe vor ihr stand. Das Kind sah in seiner Angst so allerliebste aus, daß der Russe ihr unters Kinn faßte, "my Darling" sagte und den Revolver einsteckte. Es war, als ob die Macht Gottes uns zu Hilfe kam.

Die Offiziere berieten sich mit dem Russen der GPU. Wir mußten aufstehen und um einige elende Arbeiterhäuser gehen. Hier mußten wir abermals niederknien. Ich dachte jetzt kommt das Maschinengewehr. Nach kurzer Beratung nahmen sich die Banditen Frauen und Mädchen und verschwanden. Wir anderen durften nicht aufstehen. Endlich führte man uns ab. Es kam ein jüdischer Kommissar, der uns befahl, das zugewiesene Quartier, ein elendes leeres Stübchen, nicht vor morgens 8 Uhr zu verlassen. Vor der Tür wurden ein MG und 3 Soldaten aufgestellt.

In der Nacht regnete es stark, die Soldaten ließen das MG allein, und im frühen Morgengrauen machten wir uns ganz still auf den Weg nach Labes. Der Magen knurrte, und besonders die Kinder litten unter dem Hunger. Auf der Chaussee ... nach Labes lag zu beiden Seiten überall Kriegsgerät.

Wir kamen durch das Kampfgebiet und machten einige Kilometer vor Labes, in Heinrichsfelde, in einer polnischen Wohnung Quartier. Hier hatte man am Tag vorher Herrn von B., einen 84jährigen Invaliden, 3 alte Gutsarbeiter und 6 Flüchtlinge erschossen. Diese 11 Männer waren gerade im Park beerdigt worden.

Kaum hatten wir uns hingelegt, um von dem großen Fußmarsch auszuruhen, erschienen 2 Kosaken, die gleich durch die Decke schossen, und 2 Männer herausholten, um für die Pferde Futter zu beschaffen. Dann holten sie sich 2 Frauen.

Während der Feldwebel bald wiederkam, war weder von dem anderen Kosaken noch von der

Frau etwas zu erblicken. Der Feldwebel hatte die beiden Wedellshofer Männer beauftragt, den Kosaken zu suchen, und diese hatten sich, da sie ihn nicht fanden, versteckt. Ich hatte hiervon keine Kenntnis und war daher erstaunt, als mich der Feldwebel holte, mir befahl, die Hände hochzuhalten und zu suchen, indem er mit dem Karabiner hinter mir herging. Da auch ich nicht auf dem Gut Bescheid wußte und den Russen nicht fand, behauptete er, wir hätten ihn umgebracht. Er wollte ein Kommando Kosaken von Labes holen und die ganze Gesellschaft erschießen lassen.

Inzwischen ging ich in das Gutshaus zu Frau von B., die dann auch den Russen fand. Die Frau war in ihrer Angst mit dem Kosaken in den Keller des Gutshauses gegangen. Hier hatte Frau von B. 62 Frauen und Mädchen versammelt. Der Kosak hatte sich ein Mädchel ausgesucht und die Frau laufen lassen. Der Feldwebel kam wutschnaubend zurück, drohte mit Erschießen, und als ich ihm bedeutete, den Mann gefunden zu haben, wollte er es nicht glauben. Er ritt mit schußbereiter Waffe hinter mir her, ängstlich jede Ecke meidend. Als er seinen Untergebenen sah, ließ er mich freundlichst gehen und schalt den Mann ganz furchtbar aus.

Am nächsten Tage gingen wir über Labes, das fast völlig ausgebrannt war, um über Saagen den Landweg nach Wedellshof zu benutzen. Kurz vor Saagen mußten wir umkehren, weil dort noch ein Gefecht im vollen Gange war. Da meine Frau am Ende ihrer Kräfte war, suchten wir ein etwas abseits gelegenes Bauernhaus auf. Hier sah es so wüst aus, daß ich trotz Hungers weder essen noch ruhen konnte. Drei tote Bauern lagen hinter Stall und Scheune und tote Pferde auf dem Hof. Die andern waren nach Dramburg vorausgegangen.

Vor Schönwalde war die Kraft meiner Frau zu Ende und die Energie erloschen. Nur durch Härte konnte ich es erreichen, daß sie nach einem Ohnmachtsanfall von einem Chausseestein zum andern gehen konnte. Endlich kamen wir in das Dorf, in dem wir etwas zu essen bekamen und meine Frau bei einem Bauern zurückließen, wo sie gleich einen tiefen Schlaf fand. Ich selbst ging mit zwei Begleiterinnen weiter nach Wedellshof, wo wir abends eintrafen und den Hühnerstall noch brennen sahen. ...<<